

if: dezember 2010

STEIRISCHES FRAUENMAGAZIN

Schönheit nach Maß



FRAU  GESTALTET
GESELLSCHAFT

SCHÖNHETT



02 Über Schönheit und
Schönheitsratgeber



10 Gesundheitswesen muss
frauengerechter werden



11 Frauen schenken Männern
den Weg zum Schönheits-
chirurgen



Foto: © Petra Spindl

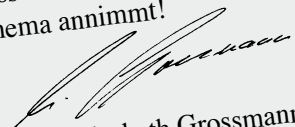
Über Schönheit und Schönheitsratgeber

„Wie schön ist schön? Können Sie sagen, dass Sie gut aussehen? Nur die wenigsten Frauen werden jetzt spontan und selbstbewusst mit Ja antworten. ... Das liegt nicht daran, dass die meisten Frauen zu wenig für sich tun, sondern dass sie ihre Selbstvorstellung nicht mit dem Zeitgeschmack und den Realitäten in Einklang bringen können.“

Schönheit ist ein Thema, das vor allem junge Mädchen und Burschen sehr interessiert. Sieht man sich so genannte Jugendmagazine an, könnte man sich durchaus fragen, ob gut auszusehen schon alles ist!? Denn: Viele Inhalte befassen sich meist mit den Themen „Körperkult, schön sein, schlank sein, dem Mainstream folgen“. Der Körper ist ins Zentrum des öffentlichen Diskurses getreten, und leider immer noch allzu oft werden Mädchen und Frauen schlicht auf ihr Äußeres reduziert und müssen ihr Können in der Berufswelt noch mehr unter Beweis stellen als ihre männlichen Kollegen.

Dennoch bemühen wir uns in der Steiermark, in jenen Bereichen, in denen Frauenpolitik auch bisher schon mit Nachdruck betrieben wurde, zahlreiche Maßnahmen in Richtung Sensibilisierung auf das Thema Schönheit zu setzen. Angebote im Bereich der geschlechtersensiblen Pädagogik im Bildungsbereich sind nur einige Maßnahmen, um unsere jungen Steirerinnen und Steirer zu stärken.

Als zuständige Landesrätin für Bildung, Familie, Frauen und Jugend ist es mir besonders wichtig, auf Missstände mit dem „Geschäft der Schönheit“ aufmerksam zu machen. Und aus diesem Grund freut es mich auch besonders, dass diese IF-Ausgabe sich diesem Thema annimmt!


Mag.^a Elisabeth Grossmann
Landesrätin für Jugend, Frauen,
Familie und Bildung

Dieses Zitat stammt aus einem Brigitte-Schönheitsratgeber aus dem Jahr 1984. Die Autorin verallgemeinert, indem sie meint, dass fast keine Frau mit ihrem Aussehen zufrieden ist. Die Ursache sieht die Autorin im mangelnden Zeitgeschmack der Frau. Aufgabe des Schönheitsratgebers war es, diesen Mangel zu beheben.

Ratgeber, die sich explizit nur mit Schönheit befassen, sind heutzutage kaum mehr zu finden. Sie wurden abgelöst durch Ratgeber, die Anti-Aging-Tipps enthalten oder Diätratschläge weitergeben. Doch im Grunde machen auch diese Ratgeber die Verschönerung der Frau zum Thema.

Doch wie haben sich Schönheitsratgeber im Laufe der Zeit verändert?

Ebenso wie Schönheitsnormen einem gesellschaftlichen

Wandel unterliegen, haben sich auch die Vorstellungen von Schönheit in diversen Ratgebern verändert. In den Ratgebern der 70er Jahre war Schönheit nie klar definiert. Vielmehr wurde vor allem auf den Titelbildern der Ratgeber Schönheit zu etwas Geheimnisvollem, somit nicht Fassbarem, stilisiert (siehe Abbildung). Dieses nicht näher definierte Geheimnis war etwas, mit dem die Frau geboren wurde und es war das Bemühen der AutorInnen, für den Erhalt dieser „naturegebenen“ Schönheit bei der Leserin Sorge zu tragen. Die Frau wurde dazu angehalten, viel Energie für ihr Aussehen aufzubringen, damit sie den damaligen gesellschaftlichen Vorstellungen entspricht. Deshalb wurde in den Schönheitsratgebern der 70er Jahre nicht verleugnet, dass Schönheit der sozialen Anerkennung dient.

Im Gegensatz zu den 70er Jahren wurde in den Schönheitsratgebern der 80er Jahre vermehrt dazu übergegangen, die damals vorherrschenden Schönheitsnormen zu verleugnen. Schönheit läge – so behaupteten die



Nicht nur das Schönheits- sondern auch das Gesundheitsbewusstsein spielen heute eine enorme Rolle. Dies ist als positiver Aspekt zu sehen! Mädchen und Frauen sind vor allem durch die Medien einem regelrechten Körperkult unterworfen, vor dem man sich schwer entziehen kann. Als Frau bewusst zu leben und sich selbst zu schätzen heißt, sich selbst anzunehmen und sich zu akzeptieren. Leider gibt es bei jeder Entwicklung auch Extreme und die sind mit Vorsicht zu genießen und dafür gibt es gerade im Schönheitsbereich zu viele negative Beispiele. Frauen und Jugendliche sind heute nicht mehr an traditionelle Vorgaben gebunden, sondern können sich entfalten und frei wählen.

Ridi M. Steibl, Leiterin des Referates für Frauen



Foto: privat



Titelbild eines Schönheitsratgebers aus den 70er Jahren.

Diese Verinnerlichung geht soweit, dass in den 90er Jahren der Leserin von Ratgebern sogar zur Persönlichkeitsveränderung geraten wurde, die gutes Aussehen zum Ziel haben sollte. Somit sollte die Frau nicht mehr allein ihr äußeres Erscheinungsbild verbessern, sondern darüber hinaus ihre Einstellungen dergestalt verändern, dass sie nicht nur Schönheit ausstrahlen, sondern auch fühlen und leben kann. Ein neuer Trend der 90er Jahre war der damals aufkommende „natural look“, also der Wunsch nach verschönertem Äußeren, bei dem Maßnahmen der Verschönerung allerdings unsichtbar bleiben. Dieser Trend in Verbindung mit dem geforderten Wohlbefinden hatte zur Folge, dass sich die Schönheitsnormen immer mehr im Inneren von Frauen festschreiben sollten.

War es also noch vor vierzig Jahren wichtig, dem Schönheitsideal zu entsprechen, so kam es ab den 80er Jahren zur Verquickung dieser Normen mit Wohlbefinden. Heutzutage wird Schönheit mit Gesundheit gleichgesetzt und die Normen, die von der Gesellschaft und den Medien vorgegeben werden, sind in unserem Innersten bereits so verankert, dass wir uns der Thematik Schönheit überhaupt nicht mehr entziehen können.

AutorInnen der Ratgeber zumeist – in den Augen des Betrachters. Die Leserin wurde dazu angehalten, ihre eigenen Vorstellungen von Schönheit zu leben. Ein Charakteristikum der Ratgeber war es, dass Schönheit mit Wohlbefinden verbunden wurde. Somit war Schönheit aber nicht mehr nur etwas rein Äußerliches, vielmehr wurde auch das Innere der Frau eingebunden.

Damit nimmt Schönheit einen immer wichtiger werdenden gesellschaftlichen Stellenwert ein. Nicht nur, dass damit andere, viel wichtigere Eigenschaften verdrängt werden, auch bewirken die vor allem von den Medien transportierten Bilder, dass Frauen zunehmend ihren eigenen Körper ablehnen oder sich selbst viel Leid zufügen, um diesen Normen zu entsprechen.



Foto: privat

Mag. a phil. Gabriela Bravez,

geb. 1970, Studium der Soziologie in Wien. Diplomarbeit „Shape your body. Kultursoziologische Untersuchung von Abbildungen weiblicher Körperlichkeit und Schönheit aus aktuellen Frauen- und Wellnesszeitschriften“. Arbeitet seit zwei Jahren an ihrer Doktorarbeit mit dem Titel „Make-up your body. Kultursoziologische Untersuchung über den Wandel des Begriffs Schönheit in Schönheitsratgebern von den 70er Jahren bis heute“.

Kaufe neues Auto – und neues Gesicht dazu

Das 20. Jahrhundert war das des Kampfes gegen das Rauchen. Im 21. Jahrhundert stehen laut Weltgesundheitsorganisation **Ernährung und Übergewicht** im Mittelpunkt der Prävention. Die Gendermedizinerin **Margarethe Hochleitner** hinterfragt den **Reparaturwahn** unserer Gesellschaft.

Verschiedene Studien zeigen: Je intensiver der Wahn um Körperkultur, desto größer wird die Zahl der Übergewichtigen. Gibt es hier einen Zusammenhang?

Margarethe Hochleitner: Global sehe ich hier den Sieg der europäisch-amerikanischen Essgewohnheiten über die südostasiatischen, die viel gesünder wären: Wasser, Tee, etwas Gemüse, etwas Fleisch, Fisch,... Aber mit der Verwestlichung hat das Fast Food Einzug gehalten. Es geht vor allem um Fertigprodukte, die billig sind und viele Kohlehydrate und Fett enthalten. Außerdem kommen wir weltweit weg von körperlicher Arbeit. Das sehen wir oft bei Migrantinnen, wo körperliche Betätigung häufig unschick ist. Kommen diese noch in guter körperlicher Verfassung in die Industrieländer, besteht dort die Gefahr, mehr ungesunde Kost zu essen und weniger körperliche Bewegung zu haben und in der Folge dann zuzunehmen.

Ist es nicht so, dass Frauen zunehmend öffentlich gemachten Erwartungshaltungen entsprechen müssen?

Hochleitner: Natürlich ist es so, dass viele Frauen permanent neue Diätversuche unternehmen und dann der Jo-Jo-Effekt alles zerstört.

Aber nicht nur Frauen werden immer dicker, auch Männer, die dadurch aber kaum zu Diätversuchen angehalten werden. Und auffallend ist das Ost-West-Gefälle in Österreich. Östreicher sind in allen Untersuchungen um einiges dicker als Leute aus Vorarlberg, Tirol oder Salzburg.

Womit hängt das zusammen?

Hochleitner: In Westösterreich wird zumindest laut Umfragen noch viel mehr Bewegung und Sport betrieben, wie Skifahren, Berggehen, etc. Allerdings zeigen diese Studien auch einen höheren Männeranteil bei körperlicher Betätigung. Bei gesunder Ernährung dagegen führen die Frauen.

50.000 Mal im Jahr unterziehen sich Frauen in Österreich einer Schönheitsoperation, jede vierte Frau würde sich operieren lassen. Wo sehen Sie die Wurzeln für diesen Zeitgeist?

Hochleitner: Das ist der Reparaturwahn, der die Gesellschaft leitet. Mit Hilfe der technischen Entwicklungen und aller zur Verfügung stehenden Maschinen ist scheinbar alles machbar. Es gibt genug PatientInnen, die sich weigern, bestimmte Medikamente zu nehmen, die wichtig wären. Operationen



Margarethe Hochleitner

ist Kardiologin und Gendermedizinerin.

Hochleitner promovierte 1975 in Innsbruck zur Dr.ⁱⁿ med. 1984 wurde sie als Fachärztin für Innere Medizin anerkannt. 1993 habilitierte sie sich, seit 1996 ist sie stationsführende Oberärztin an der Innsbrucker Universitätsklinik für Innere Medizin. Ab 2004 übernahm sie die Leitung der Koordinationsstelle für Gleichstellung, Frauenförderung und Geschlechterforschung.

Von Oktober 2005 bis Oktober 2009 war sie Vizerektorin für Personal, Personalentwicklung und Gleichstellung an der Medizinischen Universität Innsbruck. Seit August 2008 bekleidet sie das Amt der Direktorin des Frauengesundheitszentrums an den Universitätskliniken Innsbruck.

2009 wurde Hochleitner vom Senat der Medizinischen Universität Innsbruck in den Dreivorschlag für die Position der/s RektorIn gewählt, jedoch entschieden sich die Gremien gegen jenes Rektorat, in dem Hochleitner inkludiert gewesen wäre.

„Kenne niemanden aus meiner Praxis, der je eine Operation abgelehnt hätte. Machbarkeit und technische Revolution regieren die Gesellschaft und damit die Medizin.“

Margarethe Hochleitner



werden jedoch nicht hinterfragt. Ich kenne niemanden aus meiner beruflichen Praxis, der je eine Operation abgelehnt hätte.

Und damit spreche ich nicht über Schönheitsoperationen alleine. Allgemein geht es um die Idee, dass es für alles Ersatzteile bzw. Reparaturmöglichkeiten gibt.

Alles scheint machbar, vom neuen Knie bis zur neuen Nase. Oder die zu kleinen Schuhe bedingen, dass ich mir das Überbein wegschneiden lasse. Werden jahrelang Highheels getragen, wird dann einfach das Sprunggelenk immer wieder operiert. Hier gibt es genug Beispiele.

Werden Risiken völlig außer Acht gelassen?

Hochleitner: Natürlich nicht, aber ich erlebe es oft, dass bei medizinischen Bedenken meinerseits häufig die PatientInnen eher beleidigt sind. Es scheint die Idee vorzuherrschen, dass ihnen die Operationen zustehen, aber „nicht vergönnt“ werden.

Sie organisieren immer wieder Vortragsreihen zu Frauen und Medizin. Wie steht es um die Körperkultur junger Frauen?

Hochleitner: Jugendliche stehen unter einem ganz besonderen Gruppendruck. Die Schönheitsvorstellungen, vor allem der Schlankheitswahn, lassen sie oft zu Zigaretten greifen. Das Rauchen glauben sie nicht lassen zu können, weil sie zunehmen könnten. Schlank sein ist somit das höhere Gut als gesund zu sein.

Haben Sie Ideen, wie aus der Spirale rauszukommen ist?

Hochleitner: Wir wissen, dass im

Wesentlichen die Entscheidung für lebenslanges Rauchen und Alkoholkonsum in der Pflichtschule getroffen wird und scheinen an Gegenmaßnahmen zu scheitern. Dass Jugendliche aber beworben werden können, ist hinlänglich bewiesen. Fast alle Eltern beklagen den Label-Wahn. Genau an diesen Firmen sollten wir uns ein Beispiel nehmen. Österreich ist das viertreichste Land der EU, dann können wir uns wohl einen Benetton-Fotografen leisten!

Wie verändert die Gendermedizin die Gesellschaft?

Hochleitner: Vielen Menschen in Österreich wird immer bewusster, dass Geschlechterunterschiede in der Medizin eine große Rolle spielen. Interessant ist schon, dass jetzt, wo auch Männer zu profitieren beginnen, die Sensibilisierung für das Thema wächst. Es geht nicht mehr nur um Frauendiskriminierung.

Was ist konkret damit gemeint?

Hochleitner: Es beginnt das Nachdenken über Geschlechterrollen in der Medizin, seit das Thema nicht mehr nur auf Frauendiskriminierung fokussiert ist. Genauso wie es „nicht ernstnehmen“ von Frauen in der Kardiologie gibt, trifft dies für Männer mit Brustkrebs oder Osteoporose zu. Osteoporoseprävention wird nur für Frauen beworben, die Wissenschaft sagt uns, das Verhältnis Frau: Mann bei Osteoporose ist 4:1.

Stelle ich in verschiedenen Runden die Frage, ob in Österreich jährlich mehr Männer an Brust- oder an Hodenkrebs sterben, dann ist die Antwort eindeutig immer bei letzterem. Dabei hält sich das leider die Waage. Diese beiden Beispiele

führen bei Männern oft zum Nachdenken.

Es geht darum, Vorurteile und damit verbundenen Irrglauben zu beseitigen und alle Gesundheitsangebote auf ihre Wahrheit für Frauen und Männer zu prüfen.

Was ist Sex?

„Sex“ beschreibt das biologische Geschlecht. Unterschiede auf rein biologischer Ebene beschreiben z.B. Unterschiede im Bereich der Gene, der Hormone, der Anatomie. Z.B. sind Männer in allen Kulturkreisen größer als Frauen, haben ein anderes Körper-Fett-Wasser Verteilungsmuster als Frauen.

Was ist Gender?

„Gender“ ist das „soziale Geschlecht“ oder das „anerzogene Geschlecht“ im Unterschied zum biologischen Geschlecht. Es bezeichnet die Geschlechtsidentität des Menschen als soziale Kategorie. Das bedeutet, nicht stereotyp die Frauen oder auch die Männer in den Blick zu nehmen, sondern Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt zu berücksichtigen.

Bisher wurden das biologische und das soziale Geschlecht aber nicht in Wissenschaft und Forschung berücksichtigt.

Sex und Gender sind zentrale Faktoren im Bereich der Entstehung, Prävention und Therapie von Erkrankungen aus ärztlicher Sicht und daher wichtig bei der Entwicklung neuer Technologien und Behandlungsmethoden.

Außerdem sind sie wesentlich dafür verantwortlich, welchen Stellenwert Prävention für sie darstellt und wie unterschiedlich Frauen und Männer medizinische Einrichtungen nutzen – z.B. die Vorsorgeuntersuchung.

Gendermedizin stellt eine interdisziplinäre medizinische Herausforderung dar, den unterschiedlichen Bedürfnissen von Mädchen und Buben, Frauen und Männern während des gesamten Lebenszyklus im medizinischen Umfeld gerecht zu werden.

Quelle: www.gendermedizin.at

Zahlen sprechen deutliche Sprache

Alleine in Österreich unterziehen sich Frauen **etwa 50.000 Mal** im Jahr einer Schönheitsoperation.

Acht Prozent der Österreicherinnen haben bereits einen Schönheits-Eingriff hinter sich, jede vierte kann es sich vorstellen. Faltenbehandlungen und Gesichtstraffungen führen mit 54 Prozent die Liste der gemachten oder gewünschten Eingriffe an, vor Nasenkorrekturen (18 Prozent), Fettabsaugungen (16 Prozent) und Brustvergrößerungen oder -verkleinerungen (15 Prozent).

Das Thema Schönheitsoperationen beschäftigt immer mehr Österreicherinnen, wie ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Beate Wimmer-Puchinger, Frauengesundheitsbeauftragte der Stadt Wien, berichtet: „Die gesundheitlichen Folgen unrealistischer Körperbilder sind oft erheblich – von Essstörungen, an denen rund 200.000 Österreicherinnen zumindest einmal in ihrem Leben erkranken, über Komplikationen bei schönheitschirurgischen Eingriffen bis hin zu massiven psychischen Problemen. Wir müssen Frauen dazu ermutigen, andere Wege zur Zufriedenheit mit dem eigenen Körper auszuloten.“

Nur zehn Prozent sind mit dem Ergebnis ihrer Schönheitsoperation „sehr zufrieden“, elf Prozent sind „sehr unzufrieden“. Knapp die Hälfte der Frauen hält den Einfluss der Medien für besonders bedeutend, wenn es um die Zufrie-

denheit oder Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper geht – das ist deutlich mehr Einfluss als etwa dem eigenen Partner (28 Prozent) oder den Freundinnen (28 Prozent) zugeschrieben wird. Bei den über 40-Jährigen sind dauerndes Diät halten, Essstörungen, Depressionen und plastisch chirurgische Operationen bereits kein Ausnahmefall mehr.

Es begeben sich nicht nur immer mehr Menschen in schönheitschirurgische oder kosmetische Behandlung, sie werden tendenziell auch jünger. Der Wunsch nach

Körperformung nach Maß ist längst nicht mehr auf Nasenkorrektur, Faltenbeseitigung, Brustvergrößerung oder Fettabsaugung beschränkt, beobachten ExpertInnen. Aus Russland kommt etwa ein Trend zu extremen Eingriffen: Um möglichst lange Beine zu bekommen, lassen sich vorwiegend junge Frauen etwa die Unterschenkelknochen brechen und dann in langwierigen Prozeduren verlängern.



Foto: iStock

Bruch mit Model-Ideal

Designerin Miro schickt Frauen mit Kurven auf den Laufsteg. Ihre Kollektion gibt es **bis Größe 54**.

Für Frauen mit weiblichen Formen ist kein Platz auf dem Laufsteg? Elena Miro hat vor einem Jahr in Mailand das Gegenteil bewiesen. Models mit Kurven statt Kanten liefen für das italienische Label, das die Designerschauen der „Milano Moda Donna“ einläutete. Miro kleidet nicht nur Frauen ein, die Modelmaße haben, ihre Kollektion

gibt es bis zu Kleidergröße 54. Deshalb führten Models wie die Amerikanerin Lizzie Miller ihre Mode vor. Bei ihr verteilen sich etwa 80 Kilo auf eine Körpergröße von 1,80 Meter. Eine allgemeine Abkehr vom gängigen, dünnen Schönheitsideal ist deswegen allerdings nicht zu erwarten.



Foto: Elena Miro

Die einzige Designerin, die auch in normalen Größen Mode entwirft: Elena Miro mit ihren Models bei der Modewoche in Mailand.

Konstruktion und Dekonstruktion

Zukunft der Körperkultur: Die Verlagerung von Außen nach Innen, weg von der Oberflächlichkeit der optischen Erscheinung hin zum Wohlfühlen und zur Gesundheit.

Was kann getan werden, um der steigenden, gesellschaftlich konstruierten Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper Einhalt zu gebieten? Beim Congress „Der gemachte Körper“ im November 2008 in Wien stellten Expertinnen fest, dass die gesellschaftlichen Wertigkeiten geändert werden müssen.

Greta Noordenbos drückt es so aus: „Es muss wichtiger werden, welche Gefühle wir haben, als das Faktum, wie wir aussehen.“ Zuerst müssten die kulturellen Körperideale auf ein realistisches Maß geändert werden, der gesellschaftliche Druck abzunehmen, reduziert und gesund aussehende Models aller Altersklassen und aller Ethnien eingesetzt werden. Besonders Mädchen sollte früh ein natürlicher Umgang mit Nahrung, Gewicht und Bewegung beigebracht werden. Außerdem sollte ihnen gesagt werden, dass die Model-Bilder fototechnisch verfälscht sind und auch Models von Natur aus nie so toll aussehen. Die niederländische Essstörungsexpertin will außerdem Präventionsprogramme an Schulen entwickeln.

Gemeinsam mit den Eltern sollen Diskussionen über die Wirkung von Modemagazinen, gesunde Mahlzeiten, genug Bewegung und ein positives Selbstbild geführt werden.

Positive Botschaften

„Das Körperbild ist konstruiert“ und das sollte allen bewusst gemacht werden, meint Linda Smolak. Es entstehe immer im Kontext von Medien, Eltern und FreundInnen. Daher sei die positive Botschaft – „sei stolz auf deinen Körper“ – bereits in jungen Jahren wichtig. Zur Prävention sei es unerlässlich, dass Schule, Familie und die Vermittlung feministischer Grundsätze zusammenwirken.

Susie Orbach, ebenso der Meinung, das gesellschaftliche Körperideal dringend dekonstruieren zu müssen und realistischer anzugehen, schließt bei präventiven Optionen auch gerichtliche Schritte gegen die Schönheitsindustrien nicht aus. Doch auch relativ harmlose Parameter, wie der Body-Mass-Index, der in den vergangenen Jahren mehr und mehr reduziert worden sei, sodass ein BMI über 30 heute als Signum für Fettleibigkeit gelte – „übrigens hat George Cloony einen solchen Wert und man sieht es ihm nicht an“ – müssten geändert werden. Maßgeblich sei jedoch, die Mütter soweit zu sensibilisieren, damit sie ihre oft übertriebenen Ideale nicht an die Töchter weiterleiten. Ihnen müsse auch eindrücklich vermittelt werden, wie gefährlich Essstörungen und Schönheits-OPs sind und dass man/frau daran sterben kann.



Projekt Körper

Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt

Noch nie hatte die Perfektion des äußeren Erscheinungsbildes einen derartigen Stellenwert. Der Körper ist zum Projekt geworden und zur Baustelle der Selbstoptimierung. In diesem Wunsch nach Optimierung spielt die Suche nach Individualität und Freiheit eine große Rolle. Es geht um Abgrenzung von anderen, gleichzeitig auch darum, nicht zu sehr aus dem Rahmen zu fallen.

Für die Arbeit am eigenen Körper stehen viele Möglichkeiten zur Verfügung. Der moderne Mensch kann seinen Körper selbst gestalten. Das heißt auch: Er ist selbst dafür verantwortlich und wird dafür verantwortlich gemacht, wie er aussieht. So steht der Einzelne unter dem Druck zur Schönheit, dem er sich nur scheinbar freiwillig unterwirft.

Schönheit fungiert als Mittel zum Zweck, um sich sozial zu positionieren und die eigene Identität zu sichern und zu schaffen. Der Kult um die Schönheit ist in Wirklichkeit ein Ringen um die persönliche und soziale Positionierung in einer unsicher erscheinenden Welt. Es geht um Selbstverwirklichung zwischen Anpassung und Eigenständigkeit, zwischen Normalisierung und Extravaganz, zwischen Konsum und Authentizität.

Die österreichische Soziologin Waltraud Posch trägt in ihrem gut lesbaren Buch dazu bei, den Mythos des Schönheitswahns zu erkennen und zu entzaubern.

Buchtipps: Waltraud Posch, „Projekt Körper – Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt“, Campus-Verlag, 2009, ISBN 978-3-593-38912-7, 25,60 Euro



Stärkung der Frauen in der EU

Mehr Beschäftigung für Frauen, damit Europa sein 2020-Ziel einer **geschlechtsübergreifenden Beschäftigungsquote** von 75 Prozent erreicht.

Die Europäische Kommission hat Ende September eine Fünfjahresstrategie für mehr Chancengleichheit von Frauen und Männern in Europa angenommen. Diese Strategie soll dazu beitragen, das Potenzial der Frauen besser für die wirtschaftlichen und sozialen Ziele der EU zu nutzen. Auf der Grundlage der Charta für Frauen hat die Kommission in dieser

Strategie gezielte Maßnahmen erarbeitet, die von einer Stärkung des Frauenanteils in den Leitungsgremien von Unternehmen bis zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen reichen.

Die Maßnahmen der von der Kommission angenommenen Strategie zur Förderung der Chancengleichheit gruppieren sich um fünf Schwerpunkte: Wirt-

schaft und Arbeitsmarkt, gleiches Entgelt, Gleichheit in Führungspositionen, Bekämpfung geschlechterspezifischer Gewalt und Förderung der Gleichheit der Geschlechter außerhalb der EU.

Die Strategie ist abrufbar unter:
<http://ec.europa.eu/social/>
dann deutsche Sprache wählen und im Suchbegriff eingeben: **Strategie zur Chancengleichheit.**

WELTWEITE INITIATIVE 16 Tage gegen Gewalt

Gewalt gegen Frauen in all ihren Ausprägungen zum Thema machen und in das Bewusstsein der Menschen rücken, da es sich um eine schwere Form der Verletzung der Menschenrechte handelt.

16 Tage gegen Gewalt an Frauen ist eine internationale Kampagne, die jedes Jahr von 25. November bis 10. Dezember stattfindet. Auf der ganzen Welt nutzen Fraueninitiativen den Zeitraum vom Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen (25. November) bis zum Internationalen Tag der Menschenrechte (10. Dezember), um auf das Recht auf ein gewaltfreies Leben aufmerksam zu machen.

Podiumsdiskussionen, Workshops, Informationsveranstaltungen, Kunstausstellungen, Filmvorführungen – die Liste der Veranstaltungen, die in ganz Österreich im Rahmen der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen organisiert werden, ist lang und wird immer länger.

Lokale Veranstaltungen sind online vom Bundesministerium für Frauen oder auf den Homepages der Frauenreferate abrufbar.



PERSPEKTIVENWECHSEL Ö-Initiative für Frauen in Pakistan

Bildungsbedürfnisse werden nicht von allen Menschen gleich wichtig genommen. Jetzt werden solche von benachteiligten Frauen sichtbar gemacht.



Foto: Ruth Pfau

Die Ärztin und Nonne Ruth Pfau (Foto) arbeitet seit den 60er-Jahren in Pakistan. Zur Aufgabe der Betreuung Leprakrankter, Blinder, tuberkulosekranker Menschen kommen nun noch die unermesslichen Folgen der Hochwasser-Katas-

trophe. Abgesehen davon, dass noch immer 80 Prozent der Betroffenen ohne Hilfe von außen auskommen müssen, machen sich nun die Folgen bemerkbar. Die durch das Hochwasser bedingte exzessive Moski-

toplage und damit Malaria – vor allem bei Kindern: Seuchen, Dauerhunger, Verzweiflung, Apathie ... und die Erschöpfung der Helfer und Hilfsmittel.

Die Österreicherin Claudia Villani, eine enge Mitarbeiterin, ist auf Einladung verschiedener Frauengruppen zur Zeit in Österreich, hält Vorträge, sammelt Spenden. Dabei geht es auch um Geld. Aber sowohl ihr als auch den Frauengruppen geht es um den weiblichen Perspektivenwechsel.

Ein Spendenkonto, von dem weg Geld zu 100 Prozent in die Arbeit von Ruth Pfau fließt: **Brennpunkt Pakistan 30453490136/ Hypo Tirol Bank, BLZ 57000.**

Weitere Infos: www.dahw.de



Foto: Land 00

LANDESFRAUENREFERENTINNENKONFERENZ

Die Frauenbeauftragten mit LRⁱⁿ Hummer (von links): Alexandra Nagl (Steiermark), Marion Gebhart (Wien), Monika Lindermayr (Vorarlberg), Romana Rotschopf (Salzburg), Landesrätin Hummer (OÖ), Brigitte Lohnecker (OÖ), Elisabeth Stögerer-Schwarz (Tirol), Maria Fischnaller (OÖ), Maria Rigler (NÖ), Helga Graftschaffer (Kärnten).

Ende Oktober fand in Linz die 15. Landesfrauenreferentinnenkonferenz unter dem Vorsitz von LRⁱⁿ Doris Hummer statt.

Auf Antrag der oberösterreichischen Frauenlandesrätin beschloss die Landesfrauenreferentinnenkonferenz, dass Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek Richtlinien zur Vergabe von Förderungen an Frauenservicestellen, -beratungseinrichtungen und an frauenspezifische Projekte aus Bundesmitteln vorgibt, die insbesondere Abschluss über Ziele und Förderschwerpunkte geben. Dabei betonte die Konferenz, dass „es vor allem wichtig ist, die Länder schon im Vorfeld einzubinden, um die länderspezifischen Aspekte zu berücksichtigen“.

Die anwesenden Landesfrauenreferentinnen waren sich darüber einig, dass Projekte zur gendersensiblen Berufsorientierung längerfristig und nachhaltig gefördert werden müssen und ersuchten daher die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur, Claudia Schmied, nachhaltige Bundesförderungen zur Verfügung zu stellen.



Foto: Land 00

20 Jahre Engagement für Frauenförderung und Gleichstellung

Zwei Jahrzehnte sind eine lange Zeit im Berufsleben, im gesellschaftlichen Leben sind es nur 20 Jahre. „Viel hat sich in dieser Zeit getan, wir sind aber noch lange nicht am Ziel“, sinniert Brigitte Lohnecker. „Zwanzig Jahre habe ich mich gerne für eine Besserstellung der Frauen in Oberösterreich engagiert. Viele Aktionen und Projekte haben wir entwickelt und durchgeführt.“ Vieles sei vor allem im Verbund gelungen: „Wichtig für den Erfolg war für mich auch die Freundschaft und gute Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen in den Bundesländern. Herzlichen Dank!“ Die Frauenbeauftragte und Leiterin des Frauenreferates des Landes Oberösterreich hat mit November ihr aktives Berufsleben beendet.

IF wünscht alles Gute für die Zukunft!

glftig



Foto: Zoller

**Birgitt Drewes
Chefredakteurin**

Entmachtung und Schnürleib

Schon Kinder spüren den Druck, eine perfekte Körperform haben zu müssen. In einer kanadischen Studie waren zahlreiche Zehn- und Elfjährige mit ihrer Figur unzufrieden. Mädchen gefielen sich umso besser, je schlanker sie waren, während die Burschen ihr Aussehen dann am ehesten mochten, wenn sie weder besonders dürr noch besonders dick waren. Dabei muss ganz sicher nicht nach Kanada geblickt werden. Das genaue Hinschauen in der allernächsten Umgebung bringt ganz ähnliche Einsichten.

Der Druck, dem junge Mädchen ausgesetzt sind, fokussiert sich scheinbar auf das einzige Thema: ihr Körper. Daran wird alles festgemacht: Wer dürr ist, dem gelingt das Leben. Die kann davon ausgehen, Karriere zu machen: erfolgreich im Beruf, begehrte Geliebte, perfekte Hausfrau, liebevolle Mutter... Ach, wie wunderbar ließe sich die Aufzählung doch fortsetzen.

Da kommt immer wieder das nach außen sichtbare Bild des Schnürleibs auf: Das Korsett, auch Schnürleib genannt, das im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der Entfaltung der bürgerlichen Kleinfamilie, modern wurde, diente quasi der sichtbaren Produktion des Mütterlich-Weiblichen. Die erzeugte und gesundheitsschädliche „Wespentaille“ brachte Busen, Hüfte und Po zur Ausformung. Das extreme Zusammenschnüren der Taille auf ein teilweise unsägliches Maß von 40 Zentimetern deformierte nicht nur den Brustkorb (Rippenquetschung) und reduzierte den Atemraum um ein Drittel, sodass Frauen reihenweise in Ohnmacht fielen, sondern zeigt zugleich deren gesellschaftliche Entmachtung.

Ent-Fessel-ung wäre elfjährigen Mädchen bei weitem lieber und für ihre frei entwickelbare Zukunft wesentlich.

Gesundheitswesen muss frauengerechter werden



Foto: Frauengesundheitszentrum

Das Frauengesundheitszentrum in Graz hat es sich zum Ziel gemacht, die Rolle von Frauen im Gesundheitswesen zu stärken. Ein wichtiges Anliegen ist dabei die Aufklärung von Mädchen über Schönheitsbilder und chirurgische Eingriffe.

Die Interessenvertretung setzt sich für frauengerechte Medizin, soziale Gerechtigkeit und einen weiblichen Blick im Gesundheitswesen ein. „Eine zentrale Grundlage unserer Arbeit ist die Analyse, dass Frauen als Patientinnen und Nutzerinnen im Gesundheitswesen bisher eine untergeordnete Rolle spielen“, erklärt Sylvia Groth, Geschäftsführerin des Frauengesundheitszentrums. „Deshalb greifen wir die Erfahrungen von Frauen auf und tragen sie weiter, um ihren Anliegen mehr Gehör zu verschaffen.“

Mit Beratung, Vorträgen, Workshops, Bibliothek und der umfangreichen Website www.fgz.co.at werden Frauen zu gesundheitlichen und gesellschaftlichen Themen informiert, unterstützt und begleitet. Aber auch in der Gesundheitspolitik allgemein sieht Sylvia Groth Handlungsbedarf: „Das Gesundheitswesen muss insgesamt frauengerechter werden, wir möchten auch strukturell etwas verändern.“

Die Anliegen der Frauen, die sich an das Frauengesundheitszentrum wenden, sind dabei sehr unterschiedlich. „Ein wichtiges Thema ist beispielsweise das Verhältnis von ÄrztInnen zu ihren Patientinnen. Frauen fühlen sich oft nicht ernst genommen und erzählen, dass sie keine umfassenden Antworten auf ihre Fragen bekommen“, informiert Groth.

Bei jungen Mädchen liegt ein Schwerpunkt des Frauengesundheitszentrums auf der Aufklärung über Schönheitsbilder und Körpernormen. „Ab dem so genannten Pubertätsknick werden Mädchen in der Regel sehr unzufrieden mit sich und ihrem Körper. Außerdem steigt der gesellschaftliche Druck“, erzählt Felice Gallé, Referentin für Öff-

fentlichkeitsarbeit des Frauengesundheitszentrums. „Während früher Diäten ein großes Thema waren, sind es heute zunehmend Schönheitsoperationen.“ In der Pubertät sind junge Frauen extrem empfänglich für Vorbilder. So sagt nur eines von 15 Mädchen in den Workshops, dass es mit seinem Körper zufrieden ist und nicht abnehmen möchte. Künstlich geschaffenes Aussehen wird dabei von jungen Frauen häufig als normal betrachtet.

Der Kurzfilm „UNIQUE!“, der von dem Frauengesundheitszentrum und von DOKU Graz in Zusammenarbeit mit der Künstlerin Ulla Kopf und mehreren Mädchen gestaltet wurde, ist eine Reaktion auf die heutigen Vorstellungen von Schönheit. Er bietet Impulse für eine Diskussion über Schönheitsoperationen. „Mädchen werden verstärkt zur Zielgruppe für Schönheitsoperationen – mit dem Film möchten wir dem etwas entgegensetzen und die jungen Frauen in ihrer Einzigartigkeit stärken“, sagt Gallé.

„UNIQUE!“, zu sehen unter <http://www.fgz.co.at/Angebot.204.0.html>

FRAUENGESUNDHEITZENTRUM:
www.fgz.co.at



Foto: privat

Mag.ª Sylvia Groth, MAS

Geschäftsführerin des Vereins Frauengesundheitszentrum, geboren 1955, Absolventin der Postgraduierten-Studiengänge Medizin-Soziologie und Frauengesundheitsforschung an der George Washington University, USA.

Frauen schenken Männern den Weg zum Schönheitschirurgen

Prim. Johann Umschaden ist Facharzt für plastische, ästhetische und rekonstruktive Chirurgie sowie ärztlicher Leiter der Schwarzl-Tagesklinik. IF hat ihn zu Schönheitsbildern und deren Entwicklung, zu Motiven der Menschen, sich Schönheitsoperationen zu unterziehen, und zur verstärkten Nutzung von plastischer Chirurgie durch Männer befragt.

Wie haben sich Schönheitsbilder und die Einstellung der Menschen bezüglich Schönheitsoperationen in den letzten Jahren verändert?

Johann Umschaden: Das Schönheitsbild der Menschen hat sich erstmals ganz stark in den 50er-Jahren verändert. Der Körper wurde freier getragen, die Menschen beachtet ihren Körper stärker. Heute hat das Schönheitsbild nicht nur mit plastischer Chirurgie zu tun. Die Menschen betreiben mehr Sport, nehmen mehr Pflege und Kosmetik in Anspruch. Ihr eigener Körper und ihr Wohlbe finden stehen verstärkt im Vordergrund. Besonders Frauen müssen heute nicht mehr krankhaft hungern und zaundürr sein, sondern die leiblichen Formen werden durchaus akzeptiert. Allerdings wird dem eigenen Körper auch große Bedeutung geschenkt, die Leute wollen fit und gesund sein.

Was sind die Hauptmotive der Menschen, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen?

Umschaden: Das Hauptmotiv sind angeborene Makel oder ungewollte Veränderungen am eigenen Körper, die die Menschen stören und die sie nicht haben wollen. Mit einer sorgfältig gewählten und gut überlegten Ope-

ration können sie diese Probleme beheben. Die Menschen haben heute viele und gute Informationen und die hochqualitative plastische Chirurgie bietet Möglichkeiten, die Schwierigkeiten, die Menschen mit sich selbst haben, zu beseitigen. Dennoch handelt es sich um Operationen, die mit der entsprechenden Sorgfalt vorzunehmen sind. Unsere Aufgabe ist es, mit diesem Thema seriös und ethisch einwandfrei umzugehen.

Ist aufgrund der wirtschaftlichen Krise in den letzten Jahren ein Rückgang bei Schönheitsoperationen zu beobachten oder bleibt Ihre Branche hiervon unbeeinflusst?

Umschaden: Im letzten Jahr konnten wir eine Steigerung um 17,6 % gegenüber dem Vorjahr verzeichnen. Der Grund hierfür ist erhöhtes Interesse der Menschen, für sich persönlich etwas zu tun. Allerdings ist zu differenzieren: Positive Ergebnisse werden nur dort erzielt, wo Menschen vollständig informiert werden und über die Eingriffe Bescheid wissen. Patienten müssen gut vorbereitet werden, Nachbetreuung ist unerlässlich und auch entsprechende Infrastruktur vonnöten. Erst dann wenden sich die Menschen vertrauensvoll an die Ärzte.



Foto: privat

Prim. Johann Umschaden

Facharzt für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie
Ärztlicher Leiter der Schwarzl-Klinik

Mittlerweile unterziehen sich immer mehr Männer Verschönerungen. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Umschaden: Es stimmt, dass Männer immer häufiger zu uns kommen. Diese Entwicklung belegt auch eine Studie, die der Campus 02 für uns durchgeführt hat. Der Tenor lautet vermehrt: „Wenn meine Freundin oder Frau ästhetische Chirurgie in Anspruch nimmt, warum sollte ich das nicht tun?“ Männer informieren sich wesentlich stärker übers Internet und haben etwas andere Zugänge, andere Wertigkeiten und ein bisschen mehr Angst. Aber auch sie wollen sich nicht mehr mit Problemen wie Fettpölsterchen, Falten oder Schlupflidern einfach abfinden. Befragt man Männer, sagen viele, dass plastische Chirurgie für sie überhaupt nicht in Frage käme – sie outen sich bei diesem Thema eher weniger als Frauen. Aber Tatsache ist, dass Männer Schönheitsangebote verstärkt in Anspruch nehmen. Frauen tragen insofern etwas dazu bei, dass sie Männer dazu ermutigen, den ersten Schritt zu tun, sich zu erkundigen und zu informieren, ihnen sozusagen den „Weg zum Arzt schenken“.

SCHLUSS.PUNKT



Die Kooperation mit der Alpen Adria Arbeitsgemeinschaft ist für die Steiermark eine besondere Herausforderung, denn die Kontakte sind für die erfolgreiche europäische Zusammenarbeit von enormer Wichtigkeit.

Bereits zum zweiten Mal traf sich die ExpertInnen-gruppe „Chancengleichheit im Alpen-Adria-Raum“. Dabei ging es vor allem um die Realisierung von Gender Budgeting sowie um die Frau in der Politik. In Italien zum Beispiel ist die Umsetzung von Gender Budgeting eine besondere Herausforderung, denn es wird bereits „social budgeting“ betrieben.

Ein weiterer Schwerpunkt der ExpertInnen-Konferenz war die Situation der Frau in der Politik im Alpen Adria Raum. In den unterschiedlichen teilnehmenden Ländern und Regionen haben wir völlig unterschiedliche Ausgangssituationen für Frauen. So hat Kroatien zum Beispiel keine Frauenförderung wie wir sie kennen, sondern die diversen Fraktionen müssen 40% des unterrepräsentierten Geschlechts in ihre Parteien aufnehmen.

Gegenwärtig haben wir in der Steiermark 1 Landtagspräsidentin, 15 Landtagsabgeordnete, 3 Landesrätinnen, 27 Bürgermeisterinnen und 2 Bezirkshauptfrauen.

Nähere Informationen zur Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria finden sie unter www.alpeadria.org

P.b.b. – Verlagspostamt 8010 Graz – 105044L07U

Impressum:
Medieninhaberin und Herausgeberin: Amt der Steiermärkischen Landesregierung,
FAGA Gesellschaft und Generationen – Referat für Frauen, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
Redaktion Steiermark: R. M. Steibl, Chefredaktion Ö: Birgitt Drewes,
Grafik: HOGA Design, Druckhaus Thalerhof; steiermarkweite Auflage: 8000 Stück;
Weiterverbreiten und Kopieren des Inhaltes mit Quellenangabe ist erwünscht.